

### **Adrian Gerber: „Eine gediegene Aufklärung und Führung in dieser Materie“. Katholische Filmarbeit in der Schweiz 1908-1972**

Fribourg: Academic Press 2010 (Reihe Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz, Bd. 53), 284 S., ISBN 978-3-7278-1668-0, CHF 46,-

Die im Titel dieser grundlegenden Studie zitierten Worte benutzte Hans Metzger, Generalsekretär des Schweizerischen Katholischen Volksvereins, im Januar 1941 in seiner Einführung zur ersten Ausgabe der Zeitschrift *Der Filmberater*. Sie prägte drei Jahrzehnte lang die katholische Filmpublizistik in der Schweiz, die in dieser Zeit das Hauptfeld der katholischen Filmarbeit war – neben politischer Lobbyarbeit, der internationalen Kooperation und Filmvorführungen in Pfarreien, katholischen Vereinen und Jugendorganisationen. Spiritus rector dieser Zeitschriftengründung war der Jesuitenpater Dr. Charles Reinert, der den *Filmberater* als Redakteur zwanzig Jahre leitete. Das umfassende Ziel der katholischen Filmarbeit in der Schweiz, das Reinert in den 1940er und 1950er Jahren mit dem *Filmberater* verfolgte, stand in einer seit 1908 sichtbaren Tradition von Bemü-

hungen, das Unterhaltungsmedium Kino durch Zensur- und Erziehungsmaßnahmen mit religiösen und staatsbürgerlichen Normen von Sittlichkeit vereinbar zu machen. Adrian Gerber charakterisiert es treffend als „kinoreformerische Korrektur des Filmangebots“. (S.189) In der Terminologie der katholischen Akteure ging es um die ‚Förderung des guten Films‘ und den ‚Kampf gegen den minderwertigen Film‘. Reinert wusste sich einig mit der Meinungsführerschaft des Schweizer katholischen Milieus. Als oberstes Ziel proklamierte er die ‚verantwortungsbewusste Filmprogrammation‘ auf Seiten der Filmverleiher und Kinobesitzer. Es sollte verwirklicht werden durch ‚christliche Mündigkeit gegenüber dem Film‘ auf Seiten des Publikums. (S.88) Für die dafür nötige Erziehung des Publikums machte Reinert den *Filmberater* mit Besprechungen und Bewer-

tungen möglichst aller in der Schweiz aufgeführten Spielfilme zu einem höchst einflussreichen Publikationsorgan der Filmkritik in der Schweiz: Die meisten der bis Ende der 1950er Jahre konstant 500 Abonnenten waren Multiplikatoren und Institutionen. Die Kurzbesprechungen und Bewertungen aktueller Spielfilme wurden nicht nur von verschiedenen Tageszeitungen mit einer Gesamtauflage von 80.000 Exemplaren übernommen, sondern auch in den Schaukästen der katholischen Pfarreien ausgehängt. Auf diese Weise war gewährleistet, dass *Der Filmberater* das katholische Zielpublikum erreichte.

Für die Aufgabe der Filmerziehung war die Zeitschrift als bewahrpädagogische Instanz aufgemacht: Im Anschluss an jede Filmbesprechung wurde mit einer Notenskala von I bis V das Prüfergebnis im Hinblick auf die Eignung des jeweiligen Films fixiert – „I: Für Kinder. II: Für alle. II-III: Für Erwachsene und reifere Jugendliche. III: Für Erwachsene. III-IV: Für reife Erwachsene. IV: Mit Reserven. IV-V: Mit ernststen Reserven, abzuraten. V: Abzulehnen.“ (S.125) *Der Filmberater* trat dem katholischen Publikum mit diesen Wertungsstufen ganz unverblümt als Vormund gegenüber. Adrian Gerber bezeichnet die Filmbesprechungen im Verein mit der Orientierung des Publikums durch unzweideutige Wertungsstufen als „Rezeptionsvorgaben“. (S.88) Christliche Mündigkeit erwies sich darin, den ausgesprochenen Filmwertungen bei der individuellen Filmauswahl Folge

zu leisten. Wenn das auch tatsächlich der Fall war und sich eine ablehnende Haltung im *Filmberater* spürbar auf den Kinobesuch eines Films auszuwirken drohte, dann hatte die katholische Filmarbeit tatsächlich ein Mittel in der Hand, um in ihrem Sinn Einfluss auf eine ‚verantwortungsbewusste Filmprogrammation‘ auszuüben. Immerhin stufte *Der Filmberater* 15 bis 20 % der gezeigten Spielfilme mit den Wertungen IV bis V als mehr oder minder „bedenklich“ auch für Erwachsene ein. (S.126) Die Frage, ob und inwieweit sich Verleih und Programmation von solcherart inkriminierten Filmen regional und lokal vom ‚unbedenklichen‘ Filmangebot unterscheiden, bietet vielversprechende Perspektiven für künftige filmwissenschaftliche Mikroanalysen.

*Der Filmberater* verzeichnete nach der 1958 vollzogenen Ausweitung des Heftumfangs bis 1964 eine Steigerung von 500 auf 2000 Abonnenten. Unter Reicherts Nachfolger, dem Jesuitenpater Dr. Stefan Bamberger, verschoben sich die Filmbewertungskriterien zunehmend von der moraltheologischen zur ästhetischen Beurteilung der Filme. Im Umfeld von Nouvelle Vague und Jungem Deutschen Film erschloss sich *Der Filmberater* auch cinephile Interessen am Kinobetrieb. So warb etwa das Titelbild der September-Ausgabe 1967 für die Qualitäten von Sergej Eisensteins *Panzerkreuzer Potemkin* (1925) – mit der Großaufnahme des Gesichts der maßlos empörten Mutter, die auf der Treppe von Odessa den Kosaken mit ihrem toten Kind in den Armen entgegentritt. 1972 fusionierte *Der Filmberater* mit der refor-

mierten Medienzeitschrift *ZOOM* zum ökumenischen *ZOOM-Filmberater*.

Entgegen der Zeitangabe 1908–1972 im Untertitel des Buchs konzentriert sich Adrian Gerber auf die drei Jahrzehnte von Anfang der 1940er bis zum Beginn der 1970er Jahre. Der erste Teil seiner Arbeit befasst sich ausführlich mit der Organisationsgeschichte der katholischen Filmarbeit in der Schweiz. Als deren Hauptfeld wird im zweiten Teil *Der Filmberater als Organ der Filmkommission des schweizerischen Katholischen Volksvereins* behandelt. Adrian Gerber legt mit diesem Buch eine solide und instruktive Grundlagenarbeit zur Geschichte der katholischen Filmarbeit in der Schweiz und ihrem wichtigsten Publikationsorgan vor. Er hat klugerweise der Versuchung widerstanden, in die kritische Textanalyse der zahlreichen langen und kurzen Filmbesprechungen im *Filmberater* einzusteigen. Er hat es auch tunlichst vermieden, den möglichen Auswirkungen der *Filmberater*-Bewertungspraxis auf Kinoprogrammierung und Filmrezeption in der Schweiz in den 1940er, 1950er und 1960er Jahren nachzugehen. Aufbauend auf dem organisations- und publikationsgeschichtlichen Fundament, das mit dieser Arbeit für die von der Forschung vernachlässigte katholische Filmarbeit in der Schweiz vorliegt, lassen sich nun wie oben erwähnt zahlreiche regionale und lokale Mikroanalysen ins Auge fassen. Und anhand der Filmbesprechungen im *Filmberater* lassen sich publizistische Strategien für die Unterstützung bzw. Zurückdrängung von bestimmten Genres, Regisseuren, Stars oder auch Stilrichtungen bestim-

men. Auch vergleichende Perspektiven drängen sich auf: In der Bundesrepublik Deutschland durchlief zum Beispiel Ingmar Bergmans *Das Schweigen* 1964 ohne Beanstandung die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft und war dann Anlass für die katholische „Aktion Saubere Leinwand“. Der Schweizer Verleih brachte – offenbar in Absprache mit Stefan Bamberger – eine um 81 Sekunden gekürzte Version heraus und erhielt vom *Filmberater* eine wohlwollende Besprechung. (Vgl. S.143) Hier stellt sich z. B. die Frage, ob das katholische Publikum in der Schweiz dem *Filmberater* auch in diesem Fall folgte.

Martin Loiperdinger (Trier)